

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 14 (1920)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Das Taubstummen-Abzeichen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-923071>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

purpurrote Scheibe aufgehen. Die Niederungen füllten sich mit Nebel und wir Reisende fingen an zu frösteln und zogen uns wärmer an. Aber bald siegte die heiße Julisonne.

In Basel angekommen, gab man mir vor dem Ausgang aus dem Bahnhof eine Nummer in die Hand und ich mußte mich als 37ste Person in die Reisendengruppe einreihen, um dann endlich die vielen Paß- und Zollformalitäten zu erfüllen, als herrschten noch die Kriegszeit! Sogar meinen Geldbeutel mußte ich öffnen, denn jede Gold- und Silbereinfuhr war verboten. Da pries ich ausnahmsweise meine Armut, denn nur wenig Papiergeld war noch mein eigen. Schweißtriefend und mit knapper Not — die Abfertigung nahm so viel Zeit weg! — erreichte ich den Bundesbahnhof und den Berner Schnellzug. Als ich die wunderbar schimmernden Alpen wieder sah, wurde ich im Herzen ergriffen und die Augen wurden mir feucht. Es war, wie wenn sie sich zu meinem Empfang geschmückt hätten. Und wie herrlich schmeckte mir zu Hause alles, besonders das Brot!

Daß wir innig dankbar und zufrieden sein sollen mit dem, was wir haben, auch wenn es teurer geworden ist, und daß wir unsere staatliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit viel mehr schätzen sollten, das ist die große Lehre, die ich vom Ausland heimgebracht habe.

### Allerlei aus der Taubstummenvvelt

#### Das Taubstummens-Abzeichen.

Ueber dieses Thema sind uns verschiedene Aeußerungen zugekommen, die wir in ihrem Wortlaut wiedergeben wollen.

Die Mutter eines zürcherischen Taubstummen schreibt: Mein Sohn Hermann ist also ganz Ihrer Meinung. Auch ich kann mir vorstellen, daß der Gehörlose sein Gebrechen nicht zur Schau tragen möchte. Aber wenn vielleicht in Form einer Nadel ein Abzeichen hergestellt werden könnte, wie z. B. beim blauen Kreuz, so würde dies nicht allzu stark auffallen und könnte in dem oder diesem Fall zum Guten sein. Ich habe schon öfter beobachtet beim Spazierengehen mit Hermann, daß, wenn er mir vorausschreitet und Leute kommen und ihn grüßen, er nicht antwortet, was ja begreiflich ist, weil er nichts hört. Solche Leute aber können denken, der ist unhöflich, nicht einmal

den Gruß zu erwidern. Oder Hermann hat mir schon hie und da geklagt, Leute haben ihn angesprochen, dann habe er nichts verstanden, dann haben sie geschimpft; hätte er aber vielleicht ein bestimmtes Zeichen, so würden diese dadurch aufgeklärten Leute sein Stillschweigen begreifen und freundlich vorbeigehen. Es könnte noch dies und das beigefügt werden, das sind nur einige freie Gedanken.

Ein St. Galler Gehörloser meint: „Der Vorschlagende denkt offenbar an die vielen Gefahren, welchen wir ausgesetzt sind durch die so rapid zunehmenden Autos, Motoren und Velos. Die Anregung ist sehr anerkennenswert, aber die Idee eines Abzeichens ist keine glückliche, oder es wäre denn, ein solches in ansehnlicher Größe auf dem Rücken zu tragen. Die Gefahr droht doch immer von hinten, somit könnte man ein Abzeichen, ähnlich wie das Abstinenzabzeichen, erst sehen, wenn man uns vom Boden aufheben würde. Gegen diese Gefahren wäre gewiß besser, an den Straßen Plakate anzubringen mit der Aufschrift z. B.: „Auto- und Radfahrer! Gedenket der Schwerhörigen und Tauben!“ Auch in den Zeitungen wäre ein solches Inserat aufzugeben. Etwas sollte schon geschehen. Ein Pferdegespann konnten wir immer aus einer gewissen Entfernung an den Füßen fühlen, aber die Gummiräder nicht mehr; somit haben wir gewiß auch ein Recht, uns um solchen Schutz zu bemühen. Vielleicht nimmt dies der Fürsorgeverein für Taubstumme an die Hand, oder gibt uns Ratschläge. Für andere Zwecke hätte ein Abzeichen mehr Schatten- als Lichtseiten.“

Ein anderer St. Galler Gehörloser sagt: „Wir wollen von dem Wappen nichts wissen. Sie haben auch ganz recht protestiert, sonst würde man uns auslachen und gar verspotten!“ Danke!

Wieder ein anderer St. Galler Gehörloser berichtet von „etweller Aufregung und eifrigem Gespräch,“ auch wegen der anonymen Karte, und daß sie „grimmige Gegner des Taubstummen-Abzeichens seien.“

Taubstummenabzeichen. Ich halte es mit dem Redaktor und meine, daß die Taubstummen sich nicht extra als solche ausstellen sollen durch Anbringen eines für jedermann sichtbaren Schildes. Ein Vereinsabzeichen wäre es übrigens gar nicht, und das Schweizerwappen hätte erst recht nichts mit der Sache zu tun. — Einfach abweisen möchte ich den Gedanken eines Abzeichens aber nicht. Wenn ein Hörender einen Taubstummen anschwärzt, ohne zu

merken, daß der Angesprochene ihn nicht verstehen kann, dann wäre es ja nützlich, wenn dem unzumutbaren Sprechen sofort dadurch ein Riegel geschoben würde, daß der Taubstumme schnell die Klappe seines Rockkragens umkehren würde und der Sprecher dort ein für gewöhnlich nicht sichtbares Täfelchen sähe, auf dem möglichst groß nur die Worte stehen: Ich bin taub.

Pfr. W.

Dieser Vorschlag ist wohl nur spaßweise gemeint? Denn mir scheint, der Gehörlose könnte einfach sprechen: „Ich höre nicht.“ Zu was lehrt man sonst mit viel Mühe die Taubstummen sprechen, wenn sie sich noch eines versteckten Schildes bedienen müssen, um sich verständlich zu machen?

D. K.

Ein Mitglied des zürcherischen Taubstummenrates äußert sich wie folgt: (Wir lassen Stil und Schreibweise unverändert wie bei den andern:)

Sollte der anonyme Schreiber, der seine Schicksalsgenossen vor allen Leuten auf ihr Gebrechen aufmerksam machen will, wirklich ein Taubstummer sein. So rate ich Ihm vorn und hinten an den Kleidern ein Schild anbringen lassen mit der Aufschrift „Ich bin Taubstumm“. So groß daß man es auf einige Schritte Distanz lesen kann.

Gewiß ist ein Abzeichen eine schöne Zierde eines Taubstummen, soweit er einer Taubstummen-Gesellschaft oder Taubstummen-Verein angehört. Bereits haben einige Taubstummen-Vereine diese eingeführt und werden dieselben nur bei Vereinsanlässen getragen. Sie dienen keineswegs dazu um die Deffentlichkeit auf unser Gebrechen aufmerksam zu machen. Dazu sind sie zu klein.

Ich und die meisten Intelligenten Taubstummen gebrauchen auf offener Straße und in öffentlichen Verkehrslokalen ganz ungeniert die Taubstummen-Sprache (d. h. die Gebärdensprache). Wir haben gar keine Veranlassung unser Gebrechen zu verbergen. Nur gebrauchen wir die Gebärdensprache sittlich und anständig. Dies macht die Leute zur genüge auf unser Gebrechen aufmerksam. Oft kommt es vor daß man mit einer hörenden Person, die nie oder nur selten einmal mit einem Taubstummen in berührung gekommen ist sitzt. Kommen wir da in irgend ein Gespräch mit unserem Nachbar. So war er natürlich sehr erstaunt; daß wir Taubstumme auch der Lautsprache mächtig sind. Wir erzählten, das wir die Lautsprache zum Teil unserer Taubstummen-Anstalt und unseren

Lehrern zu verdanken haben. Die Gebärdensprache aber erst nach der Entlassung in Gesellschaft erwachsener Taubstummer oder im Taubstummen-Verein erlernt haben.

Komme ich nun auf einige Zeilen aus Herr Sutermeisters Reisebericht aus Deutschland zurück. Wonach hervorgeht daß dort in einigen Taubstummen-Anstalten die Gebärdensprache obligatorisch Eingang gefunden hat. Ich halte diese Einführung in den lehrplanmäßigen Unterricht als einen Fehler, einen unüberlegten Gedankengang. Aber keinesfalls einen Rückschritt in der Taubstummenbildung. Den da wo ein Schüler (in) seiner Geistesbildung wegen nur sehr langsamen vorwärts kommt. Soll er nicht gleich so streng behandelt und abgeknüpft werden. Sondern man sollte ihm mit einer bekannten Handbewegung (Gebärde) das Wort einprägen um es leichter verständlich zu machen. Die Lautsprache und das Ablefen sind für die Taubstummen Schule die Hauptsache. Damit sich die Entlassenen Taubstummen mit Ihren hörenden Mitmenschen, Ihren Eltern, Lehrmeistern u. Arbeitgebern auch verständigen können.

Obgleich ich ein eifriger Anhänger der Gebärdensprache bin. Würde ich nie meine Zustimmung dazu geben. Falls auch hier in der Schweiz einige führenden Taubstummen auf diese Idee kommen sollten, daß bei uns die Gebärdensprache obligatorisch eingeführt werde.

Was den eigentlichen Zweck der Gebärdensprache verbunden mit Mundsprache unter den Erwachsenen Taubstummen anbetrifft So nenne ich dies auf keinen Fall sittlich anstoßend. Sie trägt sehr viel bei zur weiteren Fortbildung und Verständigung der Taubstummen unter sich. Nur soll sie fein, anständig und sittlich gehandhabt werden. So habe ich die Beobachtung gemacht, daß Taubstume die der Gebärdensprache mächtig sind in der Bildung und Unterhaltung weit fortgeschrittener sind, Als diejenigen die sich schämen, sie nicht gebrauchen wollen oder dürfen! Ich halte es für einen falschen Weg, wenn von Seiten der Lehrer od. Eltern den der Anstalt entlassenen Taubstummen eingebildet wird: Sie sollen ihre erwachsenen Schicksalsgenossen meiden. Und nur mit hörenden verkehren, um unter ihnen gleich zu sein. Ist es wohl aus Furcht sie könnten die Lautsprache wieder verlieren. Nein dem ist nicht so denn es gibt noch genug mit den hörenden zu sprechen. Wenn sie dann später durch die Erfahrung der Vereinsamkeit klug werden, so suchen sie reuig Anschluß an das Taubstummen-Leben

und fühlen sich wohler. Darum lasse man den Taubstummen die Gebärdensprache wie sie heute sozusagen auch eine Weltsprache unter Ihnen.

Ein gehörloser Thurgauer ist klar und deutlich: „Da haben wir's endlich, was uns bisher so sehr gefehlt, das Taubstummenabzeichen nämlich! Kein Geringerer als einer unserer hellen Schicksalsbrüder ist auf die originelle Idee verfallen, uns Taubstumme mit einem Erkennungszeichen zu versehen. Damit ist uns Heil widerfahren, just bevor das denkwürdige Jahr 1920 abgelaufen ist! . . .

Als ob wir durch unser Gebrechen noch nicht erkenntlich genug wären! Ein jeder einigermaßen gebildete Taubstumme wird sich für ein derartiges Ansinnen entschieden bedanken; ihm wird vielmehr daran gelegen sein, sich unbehelligt und unerkannt durchs Leben zu schlagen. Nicht daß er seinesgleichen verleugne; aber es gehört doch zum Ehr- und Anstandsgefühl, sich mit seinem Gebrechen nicht unnötig hervorzu-tun, mit anderen Worten: sich lächerlich zu machen! Wie viele Taubstumme gibt es doch, die, kaum der Anstalt entlassen, nichts Geschickteres tun zu können wäghen, als sich der so verpönten Zeichen- resp. Gebärdensprache zu befleißigen. Die Folge dieses Gebahrens ist naturgemäß die allmähliche Einbuße der richtigen Lautsprache. Damit schaden sich die Sünder zeit lebens; denn sie werden offen oder versteckt zur Possen des „lieben“ Publikums. Unsere Altvorderen freilich, die sind entschuldbar; denn sie gingen des Glückes, sprechen, richtig sprechen zu lernen, verlustig, dieweil zu ihrer Zeit die Sprachmethode noch nicht durchgedrungen war.

Freilich, der Trieb zur Gebärde liegt den Taubstummen im Blute; es mag ein bißchen Trägheit mit im Spiele sein. Die Vernunft und die Intelligenz aber sollten die heutige Generation dahin treiben, höheren Idealen zuzustreben, und als solches steht die Lautsprache unzweifelhaft oben an! Es wäre schade um die unendliche Mühe und kostbare Zeit, die man zur Erringung des Sprechens aus dem Munde der Unmündigen in den Taubstummen-Anstalten aufgewendet hat all die Jahre hindurch! Darum hoch die Lautsprache im täglichen Leben!

Wer indes anderer Meinung ist, der braucht für ein spezielles „Abzeichen“ nicht sonderlich besorgt zu sein, sind doch seine Gebärden ohnehin beredt genug! Diejenigen aber, die partout durch alles hindurch auf einem Taubstummen-

abzeichen bestehen, können meinetwegen eine weiße, weithin schimmernde Narrenkappe mit dem deutlich sichtbaren Aufdruck „taubstumm!“ herumtragen; genügt dies immer noch nicht ganz, so mögen sie sich die Ohren stützen lassen! . . .

Der Redaktor erlaubt sich die Schlußbemerkung: Die Frage des Taubstummen-Abzeichens ist ziemlich deutlich beleuchtet worden und es dürfte nicht zweifelhaft sein, daß die Mehrzahl Gegner eines solchen ist. Ein Irrtum ist es, daß Gebärdensprache den Taubstummen vor solchen Gefahren schützt; denn häufig muß er allein seines Weges gehen, z. B. zu und von der Arbeit, zum Essen usw. Das Sicherste ist und bleibt, es sich zur strengen Regel und Gewohnheit zu machen, nie in der Mitte der Straße, sondern stets auf der Seite derselben zu laufen und bei Wegkreuzungen die Augen nach allen Seiten schweifen zu lassen. Daß Leute uns, wegen Nichterwiderung eines Grußes, laut oder leise unhöflich schelten, das müssen wir mit in Kauf nehmen, das gehört mit zu unserm Kreuz.

**Zürich.** Bericht des dortigen Taubstummen-Rates. Am 3. Oktober fand hier eine öffentliche Versammlung statt, die auf Ersuchen hin von dem Taubstummen-Rat abgehalten wurde. Es wurde da über die Mißverständnisse zwischen den Außenstehenden und dem Taubstummen-Rat aufgeklärt. Dem letztern wurde oft vorgeworfen, er leiste fast nichts und sei zu schwach, um Neuerungen und Reformen durchzuführen usw. Es wurde aber von den Angegriffenen darauf geantwortet, daß viele Taubstumme in Zürich in guten Stellungen seien und lohnende Arbeit haben, es sei kein Grund zur Klage vorhanden. Die Reformen könne man nicht über Nacht einführen; denn gut Ding will Weile haben. Zum Beispiel habe das neue Taubstummenheim im Kanton Bern dreizehn Jahre gebraucht bis zur Gründung. Der Taubstummen-Rat sei auch nicht verpflichtet, über seine Tätigkeit öffentlich Bericht abzulegen u. Es wurden zwei weitere Taubstumme vom Lande in den Rat gewählt. Infolge vorgerückter Zeit konnte die Lokalfrage nicht mehr erledigt werden. Sie wurde vor 14 Tagen in einer engeren Sitzung wieder besprochen. Für Zürich ist es auch notwendig geworden, daß die hiesigen Taubstummen ein Lokal haben, wo sie jeden Samstag Abend zusammenkommen könnten zum Lesen, Spielen, Vorträge hören u. Um

Mittel für Lokalmiete und Anschaffungen aufbringen zu können, müßte zu diesem Zweck ein neutraler Taubstummener-Bund gegründet werden. Es wurde deshalb vom Taubstummener-Rat an die drei Taubstummener-Vereine von Zürich ein Vorschlag gerichtet, als Kollektivmitglied dem neuen Verein beizutreten. Der Reiseklub „Frohstimm“ hat bereits seine Zustimmung erklärt. Hoffen wir, daß trotz verschiedener Schwierigkeiten bald ein passendes Lokal gefunden wird. G.

— Wie bekannt, finden mit Kriegsende überall außergewöhnlich viele Eheschließungen statt. Unter den Taubstummen hat der Liebesgott Amor auch ein dankbares Arbeitsfeld gefunden, besonders im Gebiete Zürich. Innerhalb eines Jahres haben dort nicht weniger als 6 (im November 1920 3) Eheschließungen unter den Taubstummen stattgefunden. In vier Fällen mußte die hiesige Taubstummenanstalt einen Lehrer als Dolmetscher an die Ziviltrauung senden. Die Namen der Zürcher Neuvermählten seien hier genannt:

Otto Gygar und Frä. L. Stalder, Nov. 1919  
Karl Sonderegger und Frä. Baumann, Mai 1920  
Alfred Wettstein und Frä. Stoll Mina, Okt. 1920  
Otto Engel und Frä. Landolt Joseph., Nov. 1920  
Karl Appli und Frä. Kläiber, Nov. 1920  
Werner Antenen und Frä. Schmid, Nov. 1920

Allen diesen Neuvermählten ein Glückauf trotz der schweren Zeit. X. Y. Z.

**Deutschland.** Zu meinem Bericht über die Laut- und Gebärdensprache in Deutschland (letzte Nummer, Seite 95) schreibt mir ein St. Galler Gehörloser folgendes:

„Es ist leider wahr, daß viele Taubstumme in Sachsen so schlecht sprechen, ja viele gar nicht sprechen können und rasend gebärden. Ich war zwei Jahre und drei Wochen lang als Zeichner in Blauen im Vogtland gewesen und habe dort viele Taubstumme kennen gelernt. Diese sprechen gar keine Sätze, nur Haupt- und Zeitwörter, gebärden vieles ganz anders als die Schweizer. Im Anfang wurde es mir schwer, es zu verstehen, erst in einem Jahr konnte ich es nach und nach. Einmal kaufte ich etwas in einem Laden, dessen Besitzer auch eine taubstumme, hübsche Tochter hatte. Ich unterhielt mich mit den zwei hörenden Töchtern, welche ganz erstaunten, wie gut ich reden konnte, und sie wurden betrübt über ihre taubstumme Schwester, die gar nicht gut sprach. Als sie dieser sagten, daß ich gut spreche, da wurde die Taub-

stumme zornig. — Als ich zum erstenmal im Restaurant einkehrte, wo Blauener Schicksalsgenossen sich jeden Sonntag Nachmittag versammelten, redete ich mit einem freundlichen, hörenden Taubstummenfreund, welcher über meine gute Aussprache erstaunte. Dort lassen fast alle taubstummen Ehepaare ihre Kinder bei den hörenden Großeltern pflegen und erziehen und daran tun sie recht, denn sie können ja ihre Kinder nicht sprechen lehren, weil sie selbst kaum reden.“

## Sürsorge für Taubstumme

### 20. Bericht über die Taubstummenpastoration im Kanton Bern

vom 1. Oktober 1919 bis 30. Sept. 1920.

„Ja, das war ein schwieriges Jahr für das Werk der Taubstummenpastoration,“ so schließt unser Prediger den vierten Quartalsbericht pro 1919, und leider findet er sich veranlaßt, den ersten Bericht pro 1920 mit den Worten zu beginnen: „Das neue Jahr fing böß an.“ Also kein befriedigender Rückblick auf das alte und ein wenig tröstlicher Ausblick ins neue Jahr. Seither haben sich die Verhältnisse nicht gebessert. An die Stelle der abflauenden Grippe trat die Seuche unter dem Vieh, die noch heute schwer auf unserm Lande lastet. Infolge der Versammlungsverbote und der noch immer mangelhaften Zugverbindungen nach und von verschiedenen Predigtzentren konnten die vorgesehenen Gottesdienste nur zum kleinern Teil abgehalten werden und hie und da wirkten die genannten Ursachen noch nachteilig auf den Predigtbesuch ein.

Auch im Berichtsjahr wurden vervielfältigte Predigten in die verwaisten Zentren versandt. Trotz der freudigen Aufnahme, die sie bei den Lesern fanden, konnten sie doch die Gegenwart des Predigers nicht ersetzen. Um so freudiger wurde der Seelsorger begrüßt und um so heller strahlten die Augen, wenn er nach längerer Unterbrechung wieder im Kreise seiner lieben Mitbrüder und -schwestern erschien.

Die Predigten in der Stadt Bern wurden regelmäßig am ersten Sonntag jedes Monats abgehalten und waren jeweils von 50—60 Taubstummen besucht. Der Ertrag der Steuerjammung für die taubstummen Kinder in Wien war ein sehr erfreulicher und half manche Träne trocknen.